



Zauberhaftes Zusammenspiel: Gitarristin Edith Leerkes und der Sänger Herman van Veen bei ihrem Konzert in der neuen Synagoge.

FOTO: ANDREAS FRÜCHT

„Verscheuch die Vögel nicht“

In der neuen Synagoge: Edith Leerkes und Herman van Veen ehren Selma Meerbaum-Eisinger

VON JOHANNES VETTER

■ **Bielefeld.** „Rede sanft, weine nicht, schreie niemals“, hatte Herman van Veens Tochter ihrem Vater mit auf den Weg gegeben. Mancher im Publikum in der voll besetzten neuen Bielefelder Synagoge allerdings kämpfte mit den Tränen. Das Wasser, das vom Himmel fällt, wenn Feuer, Rauch und Ruß aufsteigen, würden manche Tränen nennen, erzählte Edith Leerkes, Gitarristin und Sängerin an der Seite van Veens an diesem Abend.

Zauberhaft porträtierten die beiden die jüdische Lyrikerin Selma Meerbaum-Eisinger, die am 16. Dezember 1942, gerade mal 18 Jahre alt, in einem deut-

schen Arbeitslager in Michailkowa (Ukraine) an Flecktyphus starb. Und dann hatte van Veens Tochter noch gesagt: „Verscheuch die Vögel nicht!“

Herman van Veen erzählt die Geschichte seiner Begegnung mit Selma, deren Leben bereits gewaltsam beendet war, als er im März 1945 zur Welt kam. 2002 ist er auf ihre Lyrik gestoßen, kurz nach einem Konzert in Weimar, vor dessen Toren Buchenwald liegt: „Es gibt eine Schönheit, die trägt.“

Was das Bemerkenswerteste ist an diesem Abend: Van Veen ist beneidenswert frei von jedem Betroffenheitsgestus. Der niederländische Barde beherrscht die seltene Kunst, mit äußerst sparsamen Mitteln seine Zuhörerschaft in Bann zu schlagen – das

bedeutet, er stellt sich mit Herz und Verstand in den Dienst seiner Geschichten, die dann zu Geschichten der Zuhörer werden.

Van Veen macht das mit seinen Augen, seinen knappen Gesten – hin und wieder ein fast abgewandtes Schmunzeln. Die hoch sensible musikalische Nähe zu Edith Leerkes verprüht einen ganz eigenen Charme. Beide sind als Musiker einem dreifachen Dialog verpflichtet, dem Dialog untereinander, dem Dialog mit ihrem Anliegen, dem Dialog mit dem Publikum. Ihre Musik ist zärtlich verspielt, mitunter witzig; sie kann von strenger Entschiedenheit sein, unabweisbar und doch so unaufdringlich.

Dass Selma Meerbaum-Eisinger, die 57 Gedichte hinterlassen

hat, unwiderruflich ermordet ist und dass van Veen und Leerkes sie mit einer so großen Zueignung und Freundlichkeit lebendig machen, löst einen emphatischen Schmerz aus, der dem mitfühlenden Zuhörer für einen Wimperschlag die Unausprechlichkeit der Shoa nahe bringt. Hinter den beiden Künstlern sieht man den Tora-Schrein und die bildlichen Symbole der sieben Schöpfungstage.

Van Veen ist in vielen Genres zu Hause. Die Eindringlichkeit französischer Chansons ist präsent, und auch die ernste Verspieltheit von Kinderliedern. Bei Leerkes' Gitarrensoli bricht sich der Stolz spanischer Musik Bahn, und van Veen singt auf seiner Geige wie der „Fiedler im Ghetto“. Er spielt mit Tonwie-

derholungen wie kaum ein Zweiter. Ein und derselbe Ton, begleitet von immer anderen Akkorden, ist wie ein Gegenstand, der in ständig wechselndes Licht getaucht wird, also immer wieder neu ist, sich ständig verändernd; ein Stilmittel, um den Dingen auf den Grund zu gehen.

Schubert bedient sich im „Wegweiser“ dieser Technik: „Eine Straße muss ich gehen, die noch keiner ging zurück.“ Überhaupt klingt in manchen Beiträgen die untröstliche Trauer der „Winterreise“ an.

Nachdem der enthusiastische Beifall kaum verstummt war, wurde die Synagoge mit Musik aus der Konserve beschallt. Das war völlig daneben nach diesem wundervollen Konzert, das noch nachhallen wollte.

Bachs Weihnachtsoratorium in Bethel

■ **Bielefeld.** Die Kantaten IV bis VI aus Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium werden am Mittwoch, 17. Dezember, um 19.30 Uhr in der Zionskirche Bethel, am Zionswald, aufgeführt. Meike Leluschko (Sopran), Anne Baumgarte (Alt), Jörn Lindemann (Tenor), Andreas Wolf (Bass) und die Zionskantorei Bethel singen unter der Leitung von Christof Pülsch; das Ensemble Sarabande begleitet sie. Bach hat für sein Weihnachtsoratorium größtenteils weltliche Kantaten umgearbeitet und neu textiert, die Kantaten IV bis VI sind für die Gottesdienste zur Beschneidung Christi (Neujahr), den Sonntag nach Neujahr und das Epiphaniestag bestimmt. Sie umfassen den Evangelientext über die Namensgebung Jesu (IV) und die Weisen aus dem Morgenland (V und VI).

Karten an der Abendkasse ab 18.30 Uhr.

Poetry Slam für alle

■ **Bielefeld.** Beim Poetry Slam heute, 17. Dezember, um 20.30 Uhr im Bunker Ulmenwall können Poeten (auch Gruppen) mit eigenen Texten teilnehmen. Sie müssen sich am Abend nur an der Kasse melden. Für den Auftritt gilt: Er darf höchstens acht Minuten dauern, Hilfsmittel wie Musikinstrumente oder Kostüme sind nicht erlaubt. Am Ende entscheidet das Publikum per Applaus über den Sieger.

Warum wir kein Geld haben

„Farin Urlaub Racing Team“ lässt in der Seidenstickerhalle die Ohren der Fans klingeln

VON MELANIE GIESELMANN

■ **Bielefeld.** Trotz Weihnachtszeit und Advent geht es in der gut gefüllten Seidenstickerhalle weniger besinnlich zu. Zu Gast ist der Gitarrist und Frontmann der „Ärzte“ Farin Urlaub mit seinem Soloprojekt: „Farin Urlaub Racing Team“. Die zwölfköpfige Gruppe kontert die jahreszeitlich angesagten Weisen „Oh du fröhliche“ und „Kling, Glöckchen, klingelingeling“ mit kreischenden Gitarren und Schlagzeug.

Nach dem zweiten Gong betritt der große Blonde mit dem breiten Lachen pünktlich die Bühne und präsentiert die erste Single „Nichtimgriff“ aus dem aktuellen Album „Die Wahrheit übers Lügen“. Tatkräftige Unterstützung leisten sieben auffallend attraktive Damen. So darf sich Urlaub bei den ersten drei Songs ganz wie der Hahn im Korb fühlen. Die Männer der Bläser-Combo treten erst mit der anschließenden Begrüßung auf.

„Nichtimgriff“ ist hier überhaupt nichts, alles dagegen ist perfekt arrangiert, die Bühne in Schwarz-Rot, Outfits farblich dazu passend angestimmt. Die Vocaldamen in ihren Flamencokleidern und der Rest der Band werden von eindrucksvollen Lichteffekten professionell in Szene gesetzt. Während in den hinteren Reihen und auf den Rängen Zuschauer das ein oder andere kühle Bier genießen, errei-

fern sich die jüngeren Jahrgänge vor der Bühne beim ausgelassenen Pogotanz.

Nach 25 Jahren auf der Bühne schafft es der mittlerweile 45-Jährige immer noch, sowohl alteingesessene Fans zu begeistern, als auch junge Nachwuchsrockers in seinen Bann zu ziehen. Er zählt bis „Zehn“ – alle springen, tanzen und jubeln auf sein Kommando. Enger Kontakt zum Publikum ist bei Farin Urlaub Programm: Er teilt die Massen, fordert Feuerzeug- und Handylicht und mahnt zur Vorsicht beim ausgelassenen Tanz. Denn „Punkrock und Rücksichtnahme sind die zwei Seiten einer Medaille“, meint der selbst ernannte „Diktator Deluxe“.

Die Musik variiert von Reggaetönen über klassischen Ärzte-Sound bis hin zu Heavy-Metal-Klängen. Den besonderen Reiz liefern die zierlichen Damen, die hier den lautesten Krach machen. Die Texte sind lustig, vielleicht albern, aber zwischendurch immer wieder politisch: So ist es „zu heiß für den Straßenkampf“, und die Frage „Warum haben wir nie Geld, mein Kind?“ findet mit „weil wir nicht im Besitz der Produktionsmittel sind“ eine lapidare Antwort.

„Besinnliche“ Stimmung kommt dann doch noch auf: Zu der schaurigen Ballade „Eine Leiche“ schwenken die Fans Feuerzeuge und Wunderkerzen und lassen die Halle in festlichem Lichterglanz erleuchten. Die

Reihe der Zugaben beginnt mit dem „romantischen“ Duett „Phänomenal egal“ und endet auch nicht beim „Abschiedslied“. Am Ende der gut zweistün-

digen Show sind die Zuschauer erschöpft, betäubt, begeistert, und wie von selbst pfeifen die Ohren „Kling, Glöckchen, klingelingeling“.



Alles fest und sicher im Griff: Gitarrist und Sängern Farin Urlaub.

FOTO: BARBARA FRANKE

GMD-Bewerber dirigieren Oper

Kommission gibt Reihenfolge bekannt

■ **Bielefeld** (bi/nw). Nun stehen die Namen der Bewerber um die Stelle des Generalmusikdirektors (GMD) fest, die sich öffentlich bewähren sollen. Sie dirigieren jeweils eine Vorstellung der Oper „La Bohème“ im Stadttheater, und zwar Ari Rasilainen am 23. Dezember, Leo Siberski am 25. Dezember, Aleksandar Kalajdzic am 9. Januar, Nils Schweckendiek am 23. Januar und Marc Niemann am 25. Ja-

nuar. Zwei oder drei von ihnen treten in einer Finalrunde an. Die Findungskommission unter Vorsitz von Oberstadtdirektor a. D. Herbert Krämer traf gestern die Auswahl nach Eindrücken von Proben-Dirigaten und Personalkosten aufzukommen. Gesucht wird der Nachfolger von GMD Peter Kuhn, dessen Vertrag bis Sommer 2010 läuft, der ab Sommer 2009 auch die Remscheider Philharmoniker leitet.

Kunsthalle bräuchte mehr Zuschuss

Sparkurs der Stadt deckelt auch Museumszuwendung

VON MANFRED STRECKER

■ **Bielefeld.** Auch die Bielefelder Kunsthalle muss angesichts der erwarteten Einnahmen-Einbrüche der Stadt im kommenden Jahr mit einer Deckelung des Zuschusses leben. „Wir sind mit einem blauen Auge davongekommen“, sagt Kunsthallenleiter Thomas Kellein, wenn man bedenke, dass wir in dieser Weltwirtschaftskrise wie eine Nusschale auf dem Ozean hin und her geworfen würden.

Wie gestern im Lokalteil schon kurz berichtet, wird das Bielefelder Ausstellungshaus ab 2010 mit einer Erhöhung des jährlichen städtischen Zuschusses nur um 250.000 auf 2,48 Millionen Euro rechnen dürfen. Schon jetzt liege der Netto-Zuschuss der Stadt bei nur 1,2 Millionen Mark, weil Miete aus dem Zuschuss sofort wieder an die Stadt zurückfließe, sagte der Kunsthallenleiter.

„Wir bleiben weiterhin das billigste Museum in der Republik unserer Größenklasse“, sagt Kellein. Vergleichbare Museen verfügen über drei- bis fünfmal mehr, das MARTa in Herford über die doppelten Mittel. Gerade angesichts der Erfolge des Ausstellungsjahrs 2008, in dem die Ausstellungen über Werke

Emil Noldes und Yoko Onos hervorstecken, hätte sich Kellein endlich die fällige „Konsolidierung“ erhofft.

Als 1999 die Kunsthalle in eine Betreibergesellschaft überführt wurde, hatte sich die Stadt bereit erklärt, für Gebäude- und Personalkosten aufzukommen, während die Gesellschafter wie „Pro Bielefeld“ oder die Sparkassen-Stiftung sich verpflichteten, die Ausstellungsmittel beizusteuern. Der städtische Zuschuss wäre jedoch nicht hinreichend gewesen, und die Kunsthalle habe ab 2004 Personal abbauen müssen. Für eine Konsolidierung, „um ordentlich wirtschaften zu können“, bräuchte die Kunsthalle 400.000 Euro Zuschuss mehr im Jahr, „ein detailliert errechneter und begründeter Betrag“, sagte Kellein.

Eine andere große Bielefelder Kultureinrichtung ist angesichts der Folgen der Weltwirtschaftskrise stärker in Mitleidenschaft gezogen. Das Bielefelder Theater muss – wie in der vergangenen Woche berichtet – mit real 200.000 Euro weniger pro Spielzeit auskommen. Eine notwendige Erhöhung des Zuschusses, um den künstlerischen Standard zu halten, hatte ein Theatergutachten der Beraterfirma „actori“ errechnet.

Höchst farbintensiv

„Philharmoniker solistisch“ in der Kunsthalle

VON MICHAEL BEUGHOLD

■ **Bielefeld.** Einmal mehr säumten die „Philharmoniker solistisch“, überdurchschnittlich gut besucht, eine Ausstellung in der Bielefelder Kunsthalle. Im Falle von „Sonia Delaunays Welt der Kunst“ lag musikalische Arrondierung in der Luft. Denn ihr Paris war zumal nach der Oktoberrevolution ein Hort für russische Emigranten und Hochburg künstlerischer Aufbruchsstimmungen wie Neoklassizismus und neue Einfachheit.

Vier kammermusikalische Schlaglichter, drei aus den wegweisenden 20er Jahren, standen auf dem russisch-französischen Programm: ausgesucht Unbekanntes, Eigenwilliges in reizvoll gemischten Besetzungen für insgesamt dreizehn philharmonische Akteure plus Moderator. Ein Nachzügler zum Auftakt, das Bläsertrio (1949) des Polen Alexandre Tansman, schien mit der formklaren Delaunayschen Farbsinnlichkeit und -dynamik ganz besonders zu korrespondieren. Klaus-Joachim Dudler (Oboe), Georg Stimpfle (Klarinette) und Michael Römisch (Fagott) kosteten die klaren Linien und eitel Klangfarben geschmeidig aus, wobei sie Scherzino und Finale in launig-lebensfroher Vitalität akzentuierten.

Maurice Ravel, der kühle, formstrenge Klang-Elegant, komponierte wohl nirgends dem Impressionismus so fernstehend und spröde wie in seiner Sonate für Violine und Violoncello. Reduktion und Härte bestimmen das lineare, auch bitonal gegeneinander geführte Streicher-Spiel. Nathalie Streichardt und Daniela Bock blieben den dennoch oft virtuosen Anforderungen nichts schuldig. Die Heftigkeiten des Versätzers

strichen (oder zupften) sie mit Aplomb heraus, ließen in ihrer sensiblen Klanggebung aber gewiss nicht weniger das Raffinement des Melodischen spüren.

Maurice Durufles unter gerade mal zwölf Opera einziges Kammermusikwerk „Prélude, Récitatif et Variations“ bestach danach durch seine aparte Noblesse. Aus altertümlicher modaler Harmonik im verhangenen Klavier-Eingang (Stanislav Unland-Boianov) erwachsen bedröht Eleganz und agile Bravour, deren klangsinliche Bezüge im Spiel zweier so exzellenter Musiker auf dem Flötistin Katja Schulte-Bunert und des Bratschers Nikolaus Vulpe wunderbar zum Tragen kamen.

Ein über die Pariser „Ballets Russes“ besonders nahe liegender Name fehlte: Strawinsky; dafür war Kollege Sergej Prokofjew zur Stelle. Auch er hatte 1924 für ein Akrobatenballett ein Stück („Trapez“) geschrieben und zugleich „absolut-musikalisch“ als Quintett-Suite herausgegeben. Hier bestimmt der grotesk-phantastische Prokofjew-Ton das Klang- und Satzbild. Thomas Bogdan (Oboe), Susanne Heilig (Klarinette), Sebastian Soete (Violine), Burcu Ülkü (Viola) und Klaus Ebert (Kontrabass) setzten ihn gekonnt in minuziöser Einmütigkeit frei:

Raffiniert erworben, metrisch fluktuierend in den orientalisierend zugespitzten Außensätzen, in stärkstem Kontrast dazu das dunkel-lastende „Adagio pesante“ und bassgeigerische Drahtseilakte, wurde der Sechssätzer mit energetischem Esprit und eindringlicher Spielreife aufgeladen.

Ein instruktiver, höchst farbintensiver Abend zwischen Musik und bildender Kunst.